

Der Deutsche Metallarbeiter

Ercheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 120.00 M. Anzeigenpreis: Die 6 gespalt. Millimeterzeile für Anzeigenzeitung 20.00 M. Geschäfts- u. Privatanzeigen 50.00 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung u. Geschäftsverh.: Duisburg, Hauptstr. 17, Fernruf 3365 und 3367. (Schl.) der Redaktion: Freitag morgens 11 Uhr. Zuschriften u. Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Nummer 52

Duisburg, den 30. Dezember 1922

23. Jahrgang

Gewerkschaftlicher Jahresrückblick

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Vom Wegstein 1923 trennen uns nur noch wenige Tage. Da ist es wohl angebracht auch für den Gewerkschaftler, einmal sein gewerkschaftliches Kontenbuch zur Hand zu nehmen, die Soll- und Habenseite miteinander zu vergleichen und die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung aller Richtungen war im Jahre 1922, wie nicht anders zu erwarten, stark beeinflusst vom Wellenschlag der Wirtschaft. Die auf- und abtanzende Mark an den Börsenplätzen, die Verschlechterung und Verminderung der wirtschaftlichen Kräfte, welche eine Kalkulation fast vollständig unmöglich machten, mußten ihre Wirkungen auch auf die Gewerkschaftsbewegung haben. Der Lohn konnte trotz allen Ringens der Gewerkschaften nicht immer so dem Preise folgen, daß keine Differenz vorhanden gewesen wäre. Andererseits ist der Lohnanteil am Produkt, besonders auch in der Metallindustrie, auf ein kleines Maß zurückgesunken. In diesem Ringen zwischen Lohn und Preis sind die Kräfte der Gewerkschaften in Lohnbewegungen, Konferenzen und Besprechungen festgelegt, kam die Tatsache, daß die innere Konsolidierung der Gewerkschaftsbewegung infolge mancher Gründe nicht mehr so ist wie früher.

Was wir heute in den sozialistischen Gewerkschaften wahrnehmen an Bruderkampf zwischen den einzelnen Parteirichtungen, zwischen der Amsterdamer und Moskauer Zentrale, läßt die Arbeiterinteressenvertretung nur zu häufig in den Hintergrund treten und bietet statt dessen vielfach einen Zummelplatz politischer Leidenschaften und eines öden Wortradikalismus.

Es ist eine schlimme Bankrotterklärung der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung, wenn die sozialistische Offener Arbeiterzeitung (15. Februar 1922) schreibt:

Der politische Meinungsstreit muß aus den Gewerkschaften verschwinden. Er hat die Gemeinschaft der Kollegen zerissen und das Fundament der Organisation zerstört. Alle Kollegen die früher begeistert ihren Pflichten nachkommen werden sich heute mit Stiel vom Verband lösen. Sie sind des geschäftlichen Streits müde und bleiben nur noch zahlende Mitglieder.

Dahin hat der parteipolitische Kampf innerhalb der sozialistischen Gewerkschaften geführt, dessen Schatten aber auch auf die Stellung der gesamten Arbeiterschaft in Wirtschaft und Volksleben fallen. Würden die Kräfte, die in der sozialistischen Gewerkschaftsbewegung häufig nur im Bruderkampfe aufgehen, mit zur allseitigen Interessenvertretung der Arbeiterschaft benutzt, so könnte diese noch ganz anders bestehen. So aber zeigen sich bei den sozialistischen Gewerkschaften zwar große Zahlen, aber die innere Kraft fehlt oft, um diesen Zahlen Schwunghaftigkeit zu verleihen.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung steht innerlich um vieles gefestigter da als die sozialistische Gewerkschaftsbewegung, und wenn auch ihre Zahl kleiner ist, so beruht doch ein bedeutendes Teil der Aktivität in der deutschen Gewerkschaftsbewegung, vor allem die Sorge um einen wirtschaftlichen Anstieg Deutschlands, auf der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Ihrem Einfluß ist es zum großen Teil zu verdanken, daß z. B. in Deutschlands schwerster Zeit, 1919, als in den sozialistischen Hochburgen Streik auf Streik folgte und die deutsche Volkswirtschaft mit herunterstürzte, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, wo die christlichen Gewerkschaften ausblühend waren, trotz der Not im Interesse der Volksgemeinschaft gearbeitet wurde.

In der Mitgliederentwicklung der Gewerkschaftsrichtungen zeigt sich folgende Linie, die von 1920 und 1921 vorliegt:

	1920	1921
Christliche Gewerkschaften	1 076 000	956 000
Sozialistische Gewerkschaften	7 890 000	7 567 000
Deutscher Gewerksverein	225 000	224 000

Die Gesamtzahl aller drei Gruppen betrug 1921: 8 778 000, sie hat sich gegen das Vorjahr um 413 000 vermindert.

An der Ausgestaltung des Arbeitsrechts und sozialpolitischer Gesetze, der Schlichtungsordnung, des Arbeitsnachweiswesens, des Betriebsrätewesens hat die deutsche Gewerkschaftsbewegung tatkräftig mitgewirkt. Vor allem aber an der Ausgestaltung eines Lohnverhältnisses, das die Preisprünge soweit als möglich ausgleichen sollte. Was wäre geschehen, wenn in dieser Zeit nicht die Gewerkschaftsbewegung die Interessen der Kollegen wahrgenommen hätte? Die Lohnsteigerungen hätten in dem Umfange überhaupt nicht stattfinden können. Die Unternehmer hätten trotz der Preissteigerung schon Halt gehalten. Was wäre aber dann eingetreten? Schmalhans Klüdenmeister bei der Arbeiterschaft in noch ganz anderem Maße als es heute der Fall ist. Wenn der Metallarbeiter zu Anfang dieses Jahres noch einen Stundenlohn von 15—20 Mark hatte und heute 350—450 Mark, dann sollte sich doch

nur keiner einbilden, eine solche Summe hätten die Unternehmer trotz der Preissteigerung freiwillig gegeben. In härtestem Ringen haben die Gewerkschaften darum kämpfen müssen. Das sollte den Kollegen stets eine Lehre sein.

Unser christlicher Metallarbeiterverband. Das vergangene Jahr stand für unseren Verband unter dem Zeichen der 10. Generalversammlung in Fulda und den von ihr ausströmenden Kräften für unser gesamtes Verbandsleben. Die Mitgliederentwicklung stieg von Dezember 1921, wo unser Verband 234 452 Mitglieder zählte, bis September 1922 auf 242 611 Mitglieder und ließ damit den über 30 Jahre älteren Hirsch-Dunckerschen Gewerksverein mit seinen 110 000 Mitgliedern weit hinter. Aber im Oktober setzte infolge der in der gesamten Gewerkschaftsbewegung eintretenden Müdigkeit ein leichter Rückschlag ein. Pflicht aller Kollegen ist es, ihre beste Waffe, den Verband, vor solchen Rückschlägen zu bewahren, denn nur eine starke Organisation kann die Interessen der Kollegen wirksam vertreten. Und unser christlicher Metallarbeiterverband hat das in umfangreicher, zielbewusster Weise getan. Allein unseren Verbandskollegen erbrachten die letzten 4 Jahre eine erhebliche Lohnhöhung von 2 Milliarden 309 Millionen Mark. Hinzu kommen noch die Lohnnebenhaltungen, die nicht direkt erfasst werden und alle übrigen Verbesserungen auf dem Arbeitsgebiet. Daneben kommt die umfangreiche und erfolgreiche Tätigkeit unseres Verbandes auf allen anderen Gebieten der Arbeiterinteressenvertretung, der Schulung, Bildung durch Kurse, Zeitschriften, Bücher. Besonders hat für unsere Betriebsräte viel geschehen können. Die Finanzen des Verbandes leiden wie die aller Organisationen unter der Geldentwertung und der noch nicht genügenden Angliederung des Beitrags an den Durchschnittslohndeviationspunkt. Zwischen beiden besteht noch immer eine erhebliche Spannung. Der Lohn in der Nordwestlichen Gruppe betrug im Durchschnitt in den Monaten Oktober, November und Dezember 260 Mark. Der Beitrag im Durchschnitt der drei letzten Monate aber nur 100 Mark. Das ist kein haltbarer Zustand. Ihn zu beseitigen, liegt im Interesse der Kollegen selbst, wenn sie ihren Verband durchschlagsträftig erhalten wollen. Ein Verband ohne genügende Finanzen fällt über sich selbst das Todesurteil, denn er kann unmöglich die Belange der Kollegen in den Wirtschaftskämpfen wahrnehmen. Das ist aber eine Hauptaufgabe des Verbandes und das zu ermöglichen, ist eine geschlossene Mitarbeit aller Kollegen notwendig.

Die Finanzgebarung aller Organisationen hat unter den Einwirkungen der ungünstigen Zeit sehr gelitten. Es war im Allgemeinen nicht möglich, die Beiträge so zu gestalten, daß ein Ausgleich gegenüber der starken Geldentwertung geschaffen werden konnte. Der Hauptwiderstand war wohl die Miesmacherei in manchen Mitgliederkreisen. So hat denn wohl das Vermögen der Organisationen rein zahlenmäßig zugenommen, während der innere Wert des Vermögens und damit die Kraft der Organisationen sank. Erst im letzten Halbjahr hat sich die Tendenz zu rascherer Beitragsgestaltung und zur Angleichung der Beiträge an die Stundenlöhne durchgesetzt, wenn wir auch noch weit von diesem Ziel entfernt sind. Welches großes Mißverhältnis da noch besteht, zeigt deutlich folgende Tabelle:

Jahre	Gesamteinnahme aus Beiträgen in unserm Verband	Im Jahresdurchschnitt Mitgliederzahl	Beitrag pro Mitglied	*) Jahreslohn im Durchschnitt	Steigerung in Prozent
1913	1 049 444,65 M.	41638	25,20	1784,82	100
1921	23 107 935,66 M.	228938	101,38	21616,26	400

Um eine Angleichung des Beitrags an die Lohngestaltung zu fördern, sind nun viele Organisationen zur Schaffung einer mehr oder minder großen Zahl von Beitragsklassen übergegangen. In seiner letzten Beiratsitzung hat auch der Deutsche Metallarbeiterverband diesen Schritt getan. Ob aber damit die Finanzkraft der Organisation wesentlich gefördert wird, muß erst die Zukunft lehren. Ganz abgesehen davon, daß der Schwerpunkt bei der Beitragsgestaltung von der Zentrale in die Ortsverwaltung verlegt wird, weil letztere in Zukunft die Wahl haben, welche Klassen in Frage kommen sollen, wird auch die Finanzgebarung der Organisation dadurch erheblich komplizierter. Zunächst werden die Meinungen der Ortsverwaltungen auseinandergehen, welcher Lohn, ob Durchschnittslohn, über oder unter Durchschnittslohn als Berechnungsgrundlage genommen wird. Dabei dürfte es oft vorkommen, daß besonders in Ortsverwaltungen mit radikaler Leitung die höheren Beiträge lediglich auf dem Papier stehen,

*) Ähnliche Zahlen der Hütten- und Maschinenbauindustrie. Aus der Tabelle geht hervor, daß der Lohn um fast das 15fache, der Beitrag aber nur um das vierfache stieg.

oder daß die Beiträge in manchen Bezirken nach agitatorischen oder politischen Motiven festgesetzt werden. Ob sich diese neue Beitragsform als sicherer erweist, als die Einheitsbeiträge, wird erst die Zeit lehren.

Zerstörende Kräfte. Leider waren auch eine ganze Anzahl Kräfte am Werk, die Tätigkeit der Gewerkschaften zu unterminieren. Unionisten, Kommunisten und Syndikalisten, die zum Teil verschrobenen, revolut. Ideen nachlaufen; zum größten Teil aber wegen des zahlungslosen Verkehrs u. der Beitragsbindung sich zur Union bekennen. Ein Beitrag von 20 Mark scheint selbst den Indifferentesten als „gewerkschaftliche“ Erkennungsmarke noch angängig. Diese radikalen, gewerkschaftszerstörenden Kräfte haben einen wunderlichen Kreislauf gemacht. Vor dem Kriege gelb, in der Revolution Novembersozialist, dann rötler und rötler, bis man bei der billigsten Organisation, der Union, landete, um dort auf eine günstige Gelegenheit zu warten, um wieder das gelbe Ufer, also noch in „dankebarer“ Erinnerung Schinkenbrötchen und Freibier stehen, zu erreichen. Das Lohnwerk in Sachsen bietet dafür den besten Beweis (siehe Artikel: „Die Katastrophe von Ludwigshafen.“)

Aber auch noch ein anderer Wurm nagt an Laum der Gewerkschaftsbewegung, das sind die Gleichgültigen, die Beitragscheuen, das ist der materialistische Geist in weiten Kreisen der Arbeiterschaft. Sie sind es, die zum großen Teil sich einer gesunden Finanzpolitik entgegenstellen, die eine Ortsgruppe mit ihren Klagen verfechten, die über alles schimpfen, aber selbst nie Hand anlegen; die um ein paar Pfennige Beitrag ihre Ueberzeugung wechseln wie ein Hemd und von einer Organisation in die andere pendeln. Leider sind weite Gruppen der deutschen Gewerkschaftsbewegung noch nicht reif, um sich dieser „sitglenden Kolonnen“ zu erwehren. Im Gegenteil, durch niedrigere Beiträge suchen sie für sich daraus Kapital zu schlagen. Diese Törichtigkeiten merken nicht, daß die billige Jabs-Methode ihr eigener Ruin und auch den Niedergang der Gewerkschaftsbewegung selbst bedeutet. Denn es ist doch selbstverständlich, daß alle diejenigen, die auf Grund niedrigerer Beiträge geholt werden, niemals echte Gewerkschaftler sind, sondern auch ihre erwähnte Organisation verlassen, sobald sich noch eine billigere findet.

Die „Erfolge“ der Gewerkschaftszerstörer. Sie haben Erfolge zu verzeichnen, diese Miesmacher und Radikalen, zwar nicht für die Arbeiterschaft, sondern für das Unternehmertum. Ihre Erfolge bestehen in der Zermürbung der Organisation, was ja auch ihr eigentliches Ziel ist. Sie sind die Treiber zu Putzen und wilden Streiks. Leider sind die sozialistischen Organisationen sehr oft nicht in der Lage, diese Kräfte, die in ihrem Blute kreisen, zu bannen, die Verhältnisse gehen über sie hinweg und haben die Arbeiterschaft schon in mehr als eine Katastrophe hineingerissen. Oft ließen sich die sozialistischen Organisationen durch ihre radikalen Ideen verleiten, taktisch durchaus unklug zu handeln, was dann für die Arbeiterschaft schlimme Folgen zeitigte. Erwähnt sei nur der Kampf in der süddeutschen Metallindustrie, die Kämpfe in Düsseldorf, das unverständliche Verhalten großer Gruppen des sozialistischen Metallarbeiterverbandes bei der Novemberlohnregelung in der nordwestlichen Gruppe, die nur durch die disziplinierte Kollegenschaft des christlichen Metallarbeiterverbandes und seine weitausschauende Politik nicht zu Ungunsten der Arbeiterschaft auslag. Rechnet man die Lohnsummen zusammen, die die Metallarbeitererschaft durch wilde oder aus radikalen Motiven entsprungenen Streiks verloren gegangen sind, so sind zwei Milliarden nicht hoch gerechnet. Aber schlimmer noch als das ist die Tatsache, daß jeder Putz einen Sieg und eine Stärkung des Unternehmertums und eine Kräfteabnahme der Arbeiterschaft bedeutet. Für unsere Kollegen ist ein wilder Streik unter allen Umständen zu verwerfen und kann niemals gebilligt oder finanziert werden. Aber auch die regelrecht geführten Streiks werden bei der fürchterlichen Geldentwertung zu einem zweischneidigen Schwert, deren schlimme Folgen die andern bei weitem überwiegen. Aufgabe der Gewerkschaften ist es jetzt, mit diplomatischem Geschick am Verhandlungstisch die Interessen ihrer Kollegen zu wahren. Daß diese Arbeit sich gelohnt hat, das haben die Kollegen selbst an ihrem Lohn gesehen.

An die Arbeit. Unsere Kollegen haben an sich selbst erfahren, was die Gewerkschaftsbewegung und besonders unser christlicher Metallarbeiterverband für sie geleistet haben. Ohne die rege Tätigkeit unseres Verbandes läge es für die Kollegen viel böser in bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse aus. Deshalb sollen die Kollegen eifrig darauf bedacht sein, ihre Organisation weiter zu stärken, zu kräftigen und ihr vor allen Dingen größtes finanzielles Rückgrat zu schaffen. Das muß auch die Parole für 1923 sein. Kollegen, auf zur Arbeit für unseren christlichen Metallarbeiterverband.

Unsere Wirtschaft im Jahre 1922

Unsere Währung. Das jetzt zu Ende gehende Jahr bedeutet in wirtschaftlicher Hinsicht einen weiteren großen Schritt auf absteigendem Wege. Es ist auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens eine starke Verschlechterung eingetreten. Besonders deutlich wird diese Verschlechterung, wenn man einen Blick wirft auf die Entwicklung unserer Währung. Besonders in den letzten Monaten ist die Entwertung des deutschen Geldes eine geradezu sprunghafte gewesen, wie aus folgender Tabelle hervorgeht.

Entwicklung des Dollar- und Guldenstandes.

Datum	Stand des Dollars	Stand des Gulden
1. Januar 1914	4,20	1,89
1. Januar 1916	5,48	2,39
1. Januar 1918	5,10	2,21
15. November 1918	7,49	2,80
1. Januar 1920	49,00	18,80
1. Januar 1921	74,50	23,—
1. Januar 1922	188,75	68,75
1. Februar 1922	204,—	76,80
1. März 1922	230,—	87,50
1. April 1922	298,—	111,—
1. Mai 1922	293,—	108,50
1. Juni 1922	272,—	105,75
1. Juli 1922	402,—	133,45
1. August 1922	444,—	148,50
1. September 1922	1300,—	490,—
1. Oktober 1922	1630,—	690,—
1. November 1922	4675,—	1800,—
1. Dezember 1922	7800,—	3000,—

Die immer stärkere Entwertung des Geldes zeitigte eine Reihe von betrüblichen Auswirkungen.

1. Die Teuerung. Ihre erste und für die breiten Massen des Volkes geradezu verhängnisvolle Wirkung ist das Nachlassen der Kaufkraft unseres Geldes gemessen. Es wurde immer mehr Geld zum Kauf des gleichen Quantums von Ware benötigt, eine Erscheinung, die in der Regel als Teuerung gemessen wird. Eine Uebersicht über deren rapides Ansteigen bietet zunächst folgende Aufstellung der Groß- und Kleinhandelspreise nach den Berechnungen der Frankfurter Zeitung:

Entwicklung der Groß- und Kleinhandelspreise.

Index im Vorletzigen	Großhandelspreise	Kleinhandelspreise
Januar 1920	100	100
Januar 1921	1965	3626
Januar 1922	2190	2776
Januar 1922	4217	4139
Februar 1922	4599	—
März 1922	5420	—
April 1922	6703	7786
Mai 1922	7384	—
Juni 1922	7851	—
Juli 1922	9102	10 510
August 1922	13 978	14 402
September 1922	29 116	29 372
Oktober 1922	43 223	47 599
November 1922	84 482	—

Unter der Einwirkung dieser Preisgestaltung zeigten natürlich auch die Lebenshaltungskosten eine stark steigende Tendenz, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist.

Deutsche Teuerungszahlen, Berechnungsart nach

Datum	Salmer	Staatsamt	Auzinstk	Erläuterung
Januar 1920	522	650	763	1. Salmer berechnet die wahrscheinliche Kosten einer durchschnittlichen Familie nach der durchschnittlichen Preisentwicklung ein. Staatsamt.
Januar 1921	1522	1070	1110	2. Staatsamt berechnet die Monatsdurchschnittl. Ausgaben für 2 Erwachsene und 2 Kinder, für Heizung, Wohnung, Beleuchtung und Mobiliargeld, seit April 1922, auch einschließlich Kleiderausgaben für 71 Gemeinden.
Januar 1922	2190	1825	1905	3. Auzinstk Erläuterung: Salmer, Salmer mit 2 Kindern für 2 Erwachsene, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Mobiliargeld.
Februar 1922	2690	2209	2180	
März 1922	3140	2639	3010	
April 1922	4100	3175	3150	
Mai 1922	4980	3462	3455	
Juni 1922	5140	3779	4150	
Juli 1922	6700	4980	6140	
August 1922	8800	7029	10250	
Sept. 1922	15750	11376	16350	
Oktober 1922	—	19504	61300	
November 1922	—	—	—	
Dezember 1922	—	—	—	

Die Folge dieser Teuerung, die so beredt aus trockenen Zahlen zu uns spricht, ist große Not im Volk gewesen, da es nicht möglich war, den vollen Ausgleich zwischen Teuerung und Einkommen zu erzielen.

2. Die Kreditnot. Die Wahrungszerruttung unserer Mark machte natürlich, um Handel und Wandel in Gang zu halten, eine immer stärkere Flut von Papierzeuen erforderlich, die nicht immer in der nötigen Menge hoch gesteigerter Arbeit der Rotenpresse geliefert werden konnten. Diese Kreditnot hat sich in der unangenehmsten Weise ausgewirkt. Es fehlten vielfach die flüssigen Geldmittel im Handel und Industrie, sodaß oftters Schwierigkeiten bei

der Abfuhr von Verbindlichkeiten auftraten. Die Werke waren sogar des osteren nicht in der Lage, bei Lohnzahlungen zurecht zu kommen und mußten sogar teilweise zur Herausgabe eigener Wertzeuen schreiten. Auch sonst lebte unter der Einwirkung des Geldmangels der Notgeldverkehr in Gemeinden und Regierungsbezirken wieder auf.

3. Die Flucht vor der Mark. Eine weitere, sehr üble Wirkung der Wahrungszerruttung war die Flucht vor der Mark, die sich besonders in den letzten Monaten des Jahres in immer stärkerem Maße zeigte. Handel und Wandel begannen sich vielfach auf auswirtige Geldzeuen — Dollar oder Gulden — einzustellen und legten bei der Berechnung deren Wert zugrunde, auch wenn der Anteil ausländischer Stoffe am Produkt ganz gering war. Bei der Preisgestaltung wirkte sich das in stärkstem Maße aus und die Inlandpreise folgten fast unvermittelt dem Ansteigen der fremden Währung, ohne indes beim Abflauen derselben die Neigung zum Heruntergehen zu zeigen. Die egoistische Methode, die wir stets mit aller Energie bekämpft haben, hat wesentlich mit dazu beigetragen, das Vertrauen des Auslandes zur deutschen Mark noch weiter zu erschüttern.

4. Die Eruttung des Sparbetriebes hängt ebenfalls mit der Geldentwertung zusammen und macht die allgemeine Flucht in die Sachwerte erklärlich. Man wollte nicht wertlos werdende Mark aufstapeln und legte lieber sein Geld in Produkten an, die nicht im Werte sanken, auch wenn deren Beschaffung nicht gerade nötig war.

5. Die Markstabilisierung. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn im Volke das Verlangen nach einer Stuhung der Mark oder nach einem vererbendigen Anlagepapier immer allgemeiner wurde. Es sind eine Reihe von Vorschlägen in dieser Richtung der Regierung unterbreitet worden. So verlangten die Sozialdemokraten, daß man einen Teil des „toten“ Goldes der Reichsbank zu diesem Zweck opfern sollte. Wir würden das für falsch halten, weil dadurch das wichtigste Mittel zur Stabilisierung der Mark zu ungeliebter Zeit unabhängig der Spekulation geopfert würde. Andererseits hatten wir es aber auch für einen Fehler, daß man überall im Reich private Aufkauffstellen für Gold und Edelmetalle sich aufbauen liet. Hier wäre es sicher richtiger, wenn das Reich selbst die Sache in die Hand nähme und das Gold selbst aufkaufte.

Großindustrie

Prof. Windler.

Hochfoen loben ungeheuer in der Nacht,
Ungetune tueten Stahl wie Feig,
Eisen fließt aus offenen Herdofen welsch wie Laich,
Halben donnern, Lava plagt und kracht,
Feuerstrahlen über Bahnen schlingern,
Dampfgeschossen springen auspuffel heran,
Alle Schote wachsen im Orkan
Der Menschentrafi zu wolkenumrankten Fahnenstringern.

Unsere Metallindustrie. Die recht ungunstigen Verhältnisse, die als Folgewirkung des verlorenen Krieges zu bezeichnen sind, wirkten sich naturgemäß auch in diesem Jahre in starkem Maße in der Metallindustrie aus. Besonders stark litt unsere Industrie unter dem Mangel an Rohstoffen oder den finanziellen Schwierigkeiten, der Beschaffung derselben. Eine Klage, die das ganze Jahr hindurch nicht verstummen wollte, war die Klage über den Kohlenmangel, der eine ganze Reihe von Werken mehr oder minder stark in Mitleidenschaft zog. Gewiß blieb infolge des Umfandes, daß wir bei dem sinkenden Geldwert in der Regel unter dem Weltmarktpreis bleiben konnten, die Exportmöglichkeit für uns offen, sodaß im allgemeinen der Arbeitsmarkt nicht gerade ungunstig lag. Das zeigt deutlich die ziemlich geringe Zahl von Arbeitslosen, die wir in der deutschen Metallindustrie hatten. Wir verweisen auf die in Nummer 50 unseres Organs gedruckte Zusammenfassung der deutschen Arbeitslosenziffern.

Wie sich die Dinge im industriellen Leben unseres Vaterlandes weiter entwickeln, ist angesichts der ganzen politischen und weltwirtschaftlichen Lage sehr unklar. Jedenfalls wird aber eine allgemeine Krise nicht zu verhindern sein. Es ist Flug und richtig gehandelt, wenn wir als Arbeiter uns auf diese Zeit einstellen und unsere Organisation immer mehr ausbauen. Nur eine starke und leistungsfähige Organisation ist der beste Schutz für die Arbeiter, auch in Krisenzeiten.

Zur Frage der Produktionssteigerung

Das Problem der Produktionssteigerung ist bei den gegenwärtigen deutschen Wirtschaftszustanden in den Mittelpunkt unserer Volkswirtschaft gerückt. Aus der Vielseitigkeit dieser Frage greift der nachfolgende Artikel das wichtigste Gebiet der unproduktiven Kräfte heraus, das der Beachtung unserer Kollegen wert ist, selbst wenn wir uns mit allen Einzelheiten denksfahiger können. Wir werden auf die Gesamtfrage in einigen Artikeln zurückkommen.

P. St. Kein Mensch in Deutschland, der ernstlich an dem Aufbau unseres Vaterlandes arbeitet, angefangen vom Gelehrten bis zum Arbeiter, ist sich im Unklaren darüber, daß neben der Beschaffung oder wenigstens einer gewissen Wahmung der Kräfte, die uns aus dem Versailles-Friedensvertrag erwachsen sind, uns nur eine gesteigerte Produktion retten kann. Nicht nur die Arbeitgeber, sondern weitestehende Volkskreise sind nur zu sehr geneigt, der verkürzten Arbeitszeit die alleinige Schuld an unserem Elend zuzuschreiben. Wenn von den Arbeitgebern immer wieder nachzuweisen versucht wird, daß der Arbeiter in 8 Stunden längst nicht dasjenige leistet, wie vordem, so findet das erklärlicherweise viel eher Glauben, als die gegenteilige Behauptung. Und dennoch sind die Beweisführungen irreführend. Die Zeitung „Der Deutsche“ Nr. 249 vom 31. Oktober wirft zur Beleuchtung dieser Streitfrage zwei außerordentlich beachtenswerte Fragen auf. 1. Fat sich die Ertragsfähigkeit der Arbeit wirklich so verringert, wie immer behauptet wird; wie ist es dann möglich, daß sich die Zahl der eigentlich unproduktiven Tätigen so ungemein vermehren konnte? 2. Wie erklärt es sich, daß die Masse der unproduktiven Tätigen zum guten Teil heute ein besseres Leben führt als es vordem der Fall war? „Der Deutsche“ weist in diesem Zusammenhang auf die ja allgemein bekannte unheimliche Steigerung der Beamten in Staat, Reich, Gemeinden und Selbstverwaltungs-korporen und das ungeheuerliche Anwachsen des Heeres der Fandler hin.

Nicht so allgemein bekannt dürfte sein, daß in der Industrie die gleiche Steigerung zu verzeichnen ist. Und wenn „Der Deutsche“ auf das stark, mit ordnende, jedoch nicht produktiv tätige Angestelltenheer hinweist, so verdient gerade dieses die erste Beachtung. Am 8. Dezember tagte in Essen auf Einladung des Arbeitgeberverbandes eine Konferenz der Angestelltenverbande, um Stellung zur Arbeitszeitverlängerung zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wurde von Herrn Professor Dr. Stahl auch darauf hingewiesen, daß die Zahl der Angestellten im Verhältnis zur Zahl der Arbeiter sich ungefähr verdoppelt habe. Kam z. B. bei der Firma Krupp 1914 auf 9 Arbeiter ein Angestellter, so 1922 auf 6 Arbeiter ein Angestellter. Muß schon diese Steigerung auffällig erscheinen, so gibt sie noch immer kein klares Bild über die Verschiebung der unproduktiven zu den produktiven Arbeitskräften.

Es wäre ungerecht und widersinnig, die Angestellten allgemein als unproduktive Kräfte anzusprechen. Tatsache ist aber, daß heute eine immerhin große Anzahl der Angestellten als unproduktive Kräfte angesprochen werden müssen. Aber nicht nur die Angestellten, auch die Zahl der im Arbeitsverhältnis stehenden unproduktiven Arbeitskräfte hat sich gegenüber den produktiven Arbeitskräften ungeheuer vermehrt, die als Schreiber, Einrichter, Bankhelfer usw. um den eigentlichen Arbeitsprozess herumlaufen. Die deutsche Industrie hat sich immermehr amerikanische Arbeitsmethoden angeeignet versucht, die unseres Erachtens auf deutsche Verhältnisse nicht ohne weiteres übertragen werden können. Sie haben ein großes Heer beschäftigter Kräfte hingestellt, die die Aufgabe haben, das Allerletzte aus den eigentlich produktiven Arbeitskräften herauszuholen. Es ist eine Tatsache, daß in vielen Industriezweigen der Arbeiter sehr viel intensiver arbeitet, als er es vor dem Kriege getan hat. Aber offenbar noch nicht soviel, um die Belastung der Produktion durch das Heer der unproduktiven Kräfte weit zu machen. Im Gegenteil hat diese „Bureauproduktion“ des Arbeitsprozesses sehr viel Unzufriedenheit bei den eigentlich Arbeitenden hervorgerufen. Der Arbeiter sieht, daß ungemein viele Menschen auf Kosten seiner Tätigkeit im Betriebe gehalten werden.

Hingzu kommt noch, daß die Lohnverhältnisse zwischen Arbeiter und Angestellten sich immermehr zu Ungunsten der Arbeiter entwickelt haben. Der Hilfsarbeiter in Gruppe 1 bei der Firma Krupp stand noch im Juli dieses Jahres 10 bis 12 Prozent unter dem Verdienst des im Afford beschäftigten Facharbeiters. Heute steht der affordbeschaftigte Facharbeiter um mindestens 10 Prozent unter dem Lohn des angestellten

Die Auswanderung der Industrie

Von Josef Windler.

Manche sind nicht an Gelpenker. Ich bin zu ungeschickt. Mein Freund ist Ingenieur und Herr der Industrie. Sie kennen mit dem Finger auf der Karte, wie wir hier oben Berge und Hühner, tief unten in der Erde unabhugbare große Lagerungen des Kohles und Erzfloze und haben auch Namen für sie, wie für handelsliche Länder und Kontinente. Mit Genauen, Brücken, Stuwungen. Sie wissen aufs Feinste genau, wie viel sie täglich herausabbaueln aus hundert Schächten, in tausenden Jagen, mit Williams Händen der Hauer, Stieger, Lokomotivführer. Ununterbrochen in bestimmten Zeiteinheiten, die Ebbe und Flut. Wir sind daran gewöhnt und beachten es kaum noch. Ich wohne mitten unter den Schachtern. Unter Kahnen, unter Säuren, arbeite ich einen halben Kilometer tief. Geht es dann er grabesichtig nach unten. Er ist am Tisch und kühlt den Kopf. Sein ganzer Leib zittert noch. Was ist geschehen? Explosion? Ein Schlagweiser? Wieviel Tote?

Stand sprach er:
Diese Nacht — es mochte knapp zwölf Uhr sein — ich hatte gerade meinen Kontroll-Rundgang auf der dritten Sohle angetreten, da war ich einem furchtbaren Schlag. Ich sah, wie die Luftschichten, die Schichtleitungen sich krumten und unter meinen Füßen, von den

Wänden wegtauchten, als riste sie eine Riesenschicht wie Gedarm aus den Stollen. Am Forderloch polterte der Förderkorb ohne Signal brandend empor und alle Wagen roben ihm geistlich nach, die Schienen, die Rutschen hinterdrein. Wirbelwind het auch mich und oben über Tag sehe ich den ganzen Fordersturm samt den laufenden Seilradern wachhaftig davonraffen, daß die Schienenstränge und das Förderseil aus der Erde wie Burgeln mitschlattern. Ich kann noch nicht abnehmen, daß ich schon die Schote der Kohlerei, der Hochfoen bewegt sich, kracht, wankt, geht mit — ich glaub an ein Erdbeben und will mich hinsetzen — da kommen schon die Konverter in Feuerarmeln wie Jehova vor Israel. Hammermahlig kauft das ganze Stahlwerk daher; die Säuren der Windhuger, Mann für Mann, laufen wie schwarze, dicke Riesen, die Ruhlturme mazzehieren, die Rangierbahnhöfe, die Hallen mit tausenden Schlepplagen, alle Granmanern laufen sich vom Grund, die Gemische Fabrik, die Schmelzfabrik, die Muhlenwerke folgen, die Kesselschmiede, die Schweizerie, die Gießerei, Wände und Dächer schüler an Schmelzer, die Schlackenhalben und Erzlocher, Panzer und Bagger, Krane, Silos: alles langsam gen Norden in unentwirrbar gigantisch bonnerndem Raum, von Strenge schreiend uberfallt. Wir hungern — wir hungern — wir hungern — wir hungern — !

Vor Entsetzen stand mein Herz still, als ich vor mich gewaltigerem Lärm im Keller niederschlammte wurde. Da sah ich es herauswahlen wie ein Beisturz, in Wolken, Rauch und Staub — das waren die Graberwerke von Fernerher im Westen, deutlich erkannte ich sie, die Ansturme aus Boden, die Waggonfabrik aus Urdringen,

wer zählt sie? Und schloen sich an Pohnitz, Rheinische Stahlwerk, Hohl, Krupp — und kaum hab ich vom Grauen mich erholt — ich sah schon die Kalkwerke aus Hahrsleben, die Laurahütte, die Mannesmann, aus Schlefien, Sachsen, Mitteldeutschland, alles schlot sich an — — — die gesamte, große, gewaltige, deutsche Industrie wandert aus wie ein Heerzug dem Norden zu! Schon näherhin wir uns Münster, überfliegen die Heiden und Wälder, schon erkannte ich die alten Saalfeldturme von Landburg tief unten, in wallenden Schwaden flug der feurige Regen um mich her, alle die Lampen brannten wie Monde hell, die Maschinen drachten sich rasend, die Kurbeln arbeiteten automatisch, über alle Begriffe unvorstellbar Druhnen und Donnern füllte die Luft, kein Mensch in den weiten stehenden Ruhnturmen, die tiefend die Wolken zerleiteten, es fiel ein Stäubchen Rauch herab. Wohllich hor ich erbeutes, leuchtendes des Rauchens und seh Schiffsrumpfe wie Urweltgerippe über den Himmel heranschweben: es waren die großen Heilig- und Werften von Kiel und Hamburg und schloen sich an. Der Lamantle der ganze Zug in weitem Bogen hin's, indes eine fühle Seite meine Kleider durchschauerte und ein Sto Waden rein-zog, und kam an die Nordsee. Aber im Nebel getrimmt auf einer großen Insel fanden gleiche Babelwerke von Darm und Haas, und drückten über Meer: „Juri!“

Und die Sturzflo der Schote und Türme polterte jurud und ras gen Süden und brandete die Alpen empor. Aber die Giesgleicher und hinter ihnen Dome und wunderbare Städte und sonstige Ebenen schrien: „Juri!“

Hilfsschreibers. So können die Dinge nicht weiter gehen. Die Arbeit der gelernten Facharbeiter erfordert neben der körperlichen Anstrengung auch entschieden größere Anspannung der geistigen Kräfte, als sie die in Gruppe 1 aufgeführten Anstellten aufzuwenden brauchen. Auch die Tatsache scheint der Erwähnung wert, daß in der Vorkriegszeit die Löhne der Industriearbeiter durchweg höher standen, als die in handwerksmäßigen Berufen Beschäftigten. Heute ist das umgekehrte Verhältnis. Sollte dies nicht auch zum Teil auf die geschändeten Verhältnisse, nämlich das ungeheure Anwachsen der unproduktiven Kräfte im Verhältnis zu den produktiven zurückzuführen sein?

So lange diese Dinge nicht wesentlich geändert werden, sträubt sich der Arbeiter mit Recht dagegen, durch längere Arbeitszeit lediglich für andere die Kastranen aus dem Feuer zu holen. Den unsinnigen Ausspruch: Nun, dann mögen eben die andern auch zugrunde gehen, hört man heute auch von Arbeitern, die keineswegs auf den Boden des Klassenkampfes stehen, so sehr hat die Entwicklung der Dinge verblühtend auch auf den vernünftig denkenden Teil eingewirkt. Wir zweifeln nicht daran, daß unsere führenden Kollegen an geeigneter Stelle mit allem möglichen Nachdruck auf diese Dinge hinweisen werden. Auch das Kartellverhältnis mit den Angestelltenverbänden im Deutschen Gewerkschaftsbund darf nicht das Hindernis bilden, mit Nachdruck diese Entwicklung zu bekämpfen.

Alle Macht den kommunistischen Betriebsräten

dann wird die Arbeiterschaft sicher ins Elend gebracht. Das hat die letzte wilde Streikbewegung am Niederrhein wieder der Arbeitern deutlich gezeigt. Wie den Kollegen bekannt, brach am 11. Oktober in der Metallindustrie in Düsseldorf ein wilder Streik aus, bei dem die Kommunisten, Unionsisten und Syndikalisten die Betriebe stilllegten und die arbeitenden Kollegen verprügelten. Ein paar Tage später bemächtigte sich die Kommunisten unter Führung ihrer revolutionären Betriebsräte auch der Textilindustrie des Niederrheins, die ebenfalls stillgelegt wurden. Ein allgemeiner Generalstreik sollte dem Putz Nachdruck verleihen. Die Forderungen sind beachtenswert für den Geist der Herren:

1. Einmalige Auszahlung von 10 000 M an jeden Arbeiter bzw. Arbeiterin;
 2. Goldlöhne;
 3. Streichung der Kartoffelgeldvorschüsse;
 4. Lieferung billiger Kohlen;
 5. vollen Wochenlohn bei verkürzter Arbeitszeit;
 6. 30 Prozent Lohnzuschlag über den jeweiligen Tarifvertrag.
- Ferner wurden noch Aktionsausschüsse gebildet, die unter den Massen den Satz propagierten: „Weg mit den Gewerkschaften, sie nehmen nur eure Beiträge und verprassen sie, liegen mit den Arbeitgebern unter einer Decke und verraten die Arbeiterschaft. Der Kampf muß über die Köpfe der Gewerkschaften hinweg geführt werden. Bezahlen müssen die Gewerkschaften, denn sie haben die Beiträge genommen.“ Der Streik war also nichts anderes als eine kommunistisch-syndikalistische Mache, die sich mehr gegen die Gewerkschaften richtete, als gegen die Arbeitgeber.

Der Streik brach vollkommen zusammen, die Wiederaufnahme der Arbeit erfolgte regel- und bedingungslos. Die Arbeiterschaft konnte ja die Suppe auslöffeln, die die Kommunisten eingebrockt hatten. Weß Geistes Kind diese Streikheher waren, zeigt folgendes Bild: Die Firma Christoph Andre in Süchtein, Samtweberei, bei welcher die Gesamtarbeiterschaft ebenfalls mitgestreikt, hat an die Arbeiterschaft den Antrag gestellt, täglich eine Stunde länger zu arbeiten, bis die durch den Streik verlorene Arbeitszeit wieder nachgeholt worden sind. Dieser Antrag ist in der Betriebsversammlung bei öffentlicher Abstimmung abgelehnt worden. Daraufhin hat die Firma bei dem Portier Listen aufgelegt, in die sich diejenigen Arbeiter einzeichnen sollten, die länger arbeiten wollten, ohne daß irgendwelcher Druck seitens der Firma ausgeübt wurde. Obwohl in der Betriebsversammlung das Anfechten der Ueberstundenarbeitszeit abgelehnt wurde, hat sich der gesamte kommunistische Aktionsausschuß sofort in die Listen eingezeichnet. Außerdem hat er bei der Arbeiterschaft Propaganda für das Einzeichnen in die Listen, also für die 9 1/2 stündige Arbeitszeit Stimmung gemacht. Vom 6. Dezember an arbeitet die gesamte Belegschaft täglich 9 1/2 Stunden, und zwar zunächst bis zum 30. Dezember d. Js.

Das sind die Folgen der kommunistischen Heze, und die Arbeiterschaft kann sich bei den kommunistischen Räten und Aktionsausschüssen dafür bedanken.

Konzentrierte Tatkraft

Nicht viele Dinge mittelmäßig, sondern Ein Ding vorzüglich zu tun, das ist die Forderung der Zeit, in der wir leben. Wer in unserem eifrigen, konzentrierten Zeitalter keine Anstrengungen zerplittert, der darf nicht auf Erfolg hoffen.

Hier werden Möbel transportiert, Teppiche ausgeklopft, Boten besorgt und Gedächtnis jeder Art gefertigt, stand auf dem Schilde eines Londoner Geschäftsmannes, der mit allen diesen Dingen sehr schlechte Geschäfte machte. Die Inschrift erinnert an Monsieur Renard in Paris: „Ein öffentlicher Schreiber, welcher Rechnungen aufstellt, die Blumenprache erklärt und geröstete Kartoffeln verkauft.“

Der große Unterschied zwischen solchen, welche vorwärts kommen und solchen, welche rückwärts gehen, besteht nicht in der Menge von Arbeit, die ein jeder tut, sondern in der Menge intelligenter Arbeit.

War viele, die erbärmlich zugrunde gehen, arbeiten genug, um große Erfolge möglich zu machen: aber sie tun alles, wie die Laune sie treibt, ohne Methode, ohne die Verhältnisse in Betracht zu ziehen, ohne ein leeres Weberschiffchen hin und her, ohne es da zu versetzen. Sie haben genügende Fähigkeit und — das sicherste Hindernis alles Erfolges! — Zeit im Ueberflusse; aber wirkliche Gewebe des Lebens zu weben.

Wenn man sich einen nach seinen Lebensplänen und Zielen fragt, so wird er sagen: „Ich weiß bis jetzt kaum, wozu ich mich am besten eigne, aber ich glaube an christliche, heilige Arbeit, und ich bin entschlossen, früh und spät nachzugehen; endlich, das weiß ich,

Die Katastrophe von Ludwigshafen

Nach einem drei Wochen dauernden wilden kommunistischen Putz auf den Anilin- und Sodawerken in Ludwigshafen ist die vollständige Niederlage der von den Kommunisten verführten Arbeiterschaft besiegelt. Ludwigshafen gehörte zu den drei E-Fürsten der Kommunisten: Leunawerk in Sachsen, Leberlufen bei Köln, Ludwigshafen, Badische Anilin- und Sodafabrik.

Der Streik im Leunawerk 1921, aus politischen Motiven von den Kommunisten heraufbeschworen, brach mit den schlimmsten Folgen für die dortige Arbeiterschaft zusammen. Heute steht dort die gelbe Pflanze in bester Blüte.

Leberlufens Arbeiterschaft ließ sich ebenfalls 1921 von den Kommunisten an der Nase in einen wilden Streik hineinziehen. Er endete mit einer Niederlage der Arbeiterschaft. Heute sind von 8000 Beschäftigten 4500 gelb und unorganisiert und verstärken die Machtstellung des Unsterntertums in der chemischen Industrie.

Diesem beiden folgte in einer für die Arbeiterschaft erschreckenden Katastrophe die dritte Hochburg der Kommunisten, Ludwigshafen.

Die badischen Anilin- und Sodawerke waren ihre Hochburg. Sie beherrschten die radikalisierten Betriebe; sie hatten es durchgesetzt, daß neben den Betriebsratsmitgliedern, ein paar Hundert sogenannte Betriebsvertrauensleute — meistens Kommunisten — im Betrieb herumlungerten, die durchweg von der Arbeitstätigkeit entbunden waren, dafür aber um so eifriger sich in kommunistischer Agitation betätigten. Diesem Ziele glaubten die Kommunisten am besten zu dienen, wenn man sich gegen die Anordnungen der Betriebsleitung wendete, ganz gleich ob sie gut oder weniger gut waren, in ebenso starkem Maße aber auch gegen das Wirken der Gewerkschaftsorganisationen vom Leberzug und dadurch ständige Unruhe unter der Arbeiterschaft förderte.

Gewerkschaftler bedente:

Dieses Eine will ich tun.

Apostel Paulus.

Er tat es von ganzem Herzen und es gedieh.

2. Buch der Chronik.

Je länger ich lebe, desto fester bin ich davon überzeugt, daß der Unterschied zwischen zwei Menschen nur in der Tatkraft besteht und in der Enschlossenheit, für eine Sache alles zu tun, oder gleichgültig an ihr vorbeizugehen.

Kurweil.

Die Gewerkschaftsbewegung hatte in jahrelangen mühseliger Arbeit bedeutende Erfolge für die dortigen Arbeiter zu verzeichnen. Die Arbeiterschaft hatte gemäß den tariflichen Erzeugnissen für die chemische Industrie schon im November bei einem Mindeststundenlohn von 400 Mark, den Rechtsanspruch auf einen jährlichen Urlaub unter Fortbehalten des Lohnes bis zu 12 Tagen und eine Reihe anderer wertiger Vergünstigungen.

Um sich weiteren Rat zu holen bei ihrer gewerkschaftsfördernden Tätigkeit, setzten sich drei kommunistische Betriebsräte auf die Bahn, um am kommunistischen Reichsbetriebsrätekongress in Berlin teilzunehmen. Die Firma wies darauf hin, daß sie dazu keinen Urlaub erhalten könnten und daß sie nach den gesetzlichen Bestimmungen entlassen werden müßten, wenn sie trotzdem zuwiderhandelten. In einer Betriebsversammlung, die sich mit dem Verbot beschäftigte, ließen sich die tapferen Delegierten eine Rückversicherung in der Form geben, daß ein Antrag angenommen wurde, daß im Falle der Entlassung der Delegierten die Arbeit eingestellt wird. Die Gewerkschaftsführer wurden niedergebriht. Dann fuhrten die Herren nach Berlin. Darauf sprach die Firma die Entlassung aus. Und nun geschah das Unglaubliche und Gewissenlose! Die Kommunisten setzten dreihundert Menschen auf die Straße, um die Wiedereinstellung der drei vollkommen zu Recht entlassenen kommunistischen Betriebsratsmitglieder zu erzwingen.

Sämtliche Gewerkschaften sprachen sich mit Recht energisch gegen den Streik aus, der über ihre Köpfe angezettelt werden sollte und suchten den Putz zu verhindern. Leider leistete die Mitgliedschaft im Lager der

sozialistischen Gewerkschaften ihren Führern in den ersten Streikwochen keine Folge. Erst allmählich gewannen diese wieder Anhang unter ihren früheren Mitgliedern, die in den letzten Tagen völlig in das kommunistische Lager abgewandert waren. Erseulicherweise hatten die christlichen Gewerkschaften während der ganzen Vorgänge ihre Mitglieder geschlossen hinter sich. Von Anfang an den unvernünftigen Streik mit Nachdruck mißbilligend, wurden sie durchweg von ihrer Arbeitsstelle erst infolge des schärfsten Druckes und Terrors der Kommunisten verdrängt oder verließen infolge der von der Firma ausgesprochenen Schließung der Betriebe ihre Arbeitsstelle. Hätten bei Ausbruch des Streiks die christlichen Gewerkschaften einige Tausend Mitglieder mehr in den Betrieben gezählt, so wäre zweifellos der ungeheure Schaden, der durch den Streik der Arbeiterschaft und der Volkswirtschaft zugefügt worden ist, verhütet worden.

Jeder Streiktag kostete der Arbeiterschaft einen Lohnverlust von 100 Millionen Mark, so daß in der Gesamtsumme mindestens 1,5 Milliarden Mark allein an Lohnverlust zu verzeichnen sind. Die ganze Erbarmlichkeit und Kläglichkeit des kommunistischen Humbugs zeigte sich, als der Streik finanziert werden sollte. Es war selbstverständlich, daß keine Gewerkschaftsbewegung diesen wilden Streik finanzieren konnte, weil der Streik durchaus ungewerkschaftlich und gegen den Willen der Organisationen gemacht worden war.

Geld für ihre Opfer hatten die Kommunisten nun zwar fast nichts, aber dafür um so mehr Ergebenheitschreiben und „Kate-Treue“-Telegramme, die zum Durchhalten aufforderten. Moskau sollte sogar 3,5 Millionen Mark zugesagt haben. Ob sie aber den richtigen Weg fanden — es ist ein langer Weg von Moskau bis Ludwigshafen — darüber schweigt vorläufig noch die Chronik. Was sind aber im übrigen selbst 3,5 Millionen bei einem solchen Streik? Ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die wunderbare Finanztechnik der Kommunisten zeigte sich besonders darin, daß sie selbst Kommunen und den Rheinischen Provinziallandtag anpumpten, damit diese die Opfer der Kommunisten über Wasser halten sollten. Diese gaben den Herrschaften aber die gebührende Antwort.

Die Gewerkschaften hatten schon bald nach Ausbruch des wilden Streiks Bemühungen um Arbeitsaufnahme gemacht. Daß sie dabei keine Seide spinnen konnten, war klar. Es handelte sich ja auch vielmehr darum, die von der Betriebsleitung gestellten Bedingungen abzumildern und vor allem die unschuldigen Opfer des kommunistischen Putzes vor dauernden Schäden zu bewahren. Am 16. Dezember kam die Verständigung zustande.

Die Bedingungen zur Wiederaufnahme der Arbeit waren:

1. Der von den Kommunisten bekämpfte Reichstarifvertrag für die chemische Industrie (welcher der Arbeiterschaft so manche Vorteile brachte) und das sich daraus ergebende Bezirkslohnabkommen wird restlos durchgeführt.
2. Die Urheber des wilden Streiks (wie die Terroristen werden nicht wieder eingestellt. Die übrigen Arbeiter werden wieder eingestellt zu ihren alten Stellen.
3. Die Betriebsvertrauensleute (meistens Kommunisten), die neben den Betriebsratsmitgliedern vielfach von der Arbeit entbunden waren, haben aufgehört zu existieren.
4. Versammlungen dürfen grundsätzlich innerhalb der Arbeitszeit nicht mehr stattfinden.
5. Die Tätigkeit des Betriebsrates wird auf das gesetzliche Maß zurückgeführt.
6. Die über die gesetzlichen und tariflichen Bestimmungen hinausgehenden Sonderrechte und Vergünstigungen bestehen nicht mehr.

So endete der Streik in Ludwigshafen mit einer vollständigen Katastrophe der kommunistischen Drahtzieher. Jetzt heißt es für alle redlich denkenden Arbeiter, daran zu arbeiten, dieser kommunistischen Giftpflanze, die so fürchterlichen Unheil über die Ludwigshafener Arbeiterschaft brachte, den Nährboden zu entziehen. Die Arbeiterschaft sollte sich das fürchterliche Zeichen von Ludwigshafen ins Gedächtnis einhämmern, daß Schlagwort und Phrase wohl die Arbeiterschaft ins Unheil reißen, daß die Arbeiterschaft aber nur wirklich ihre Lage verbessern kann durch die Organisation. Daran denkt stets Kollegen. Daher schafft und werbt stets für den christlichen Metallarbeiterverband.

werde ich auf etwas stoßen — sei es nun Gold oder sei es Silber; und ist es das nicht, so finde ich doch zum mindesten Eisen.“ Ich sage mit größter Bestimmtheit: Nein. Wie kann ein intelligenter Mann einen Erdbteil umgraben, um seine etwaigen Gold- oder Silberadern zu finden? Wer beständig um sich blüht, um zu sehen, was er finden kann, findet schließlich nie etwas. Was wir mit ganzer Seele suchen, das finden wir; und wenn wir nichts besonderes suchen, so finden wir eben das und nichts weiter.

Die Biene ist nicht das einzige Insekt, welches die Blume besucht, — wohl aber das einzige, das Honig davonträgt.

Selbst das schwächste Geschöpf kann etwas vollbringen, wenn es keine Kräfte auf einen einzigen Gegenstand konzentriert, sagt Carlyle; „ob so wie das stärkste möglicherweise nichts erreicht, stehen. Es ist ihnen unmöglich, ehrlüche Niederlagen in nützliche wenn es keine Kräfte zerplittert. Steter Tropfen höhlt den Stein; aber der heftige Strom, der mit betäubendem Lärm darüber hinschüpft, läßt keine Spur zurück.“

Zögere nicht mit der Ausführung deines Vorzuges.

Charles Dickens sagt: „Die Eine nützliche, sichere, lohnende und erreichbare Hauptsache für jedes Studium ist Aufmerksamkeit; meine Gefinnungsgabe oder Einbildungskraft allein würden mir niemals irgendwelche Dienste geleistet haben, wenn ich mir nicht angewöhnt hätte, aufmerksam zu sein.“

Ein andermal sagt er: „Ich sahle eine Sache nie mit einer Hand, sondern stets mit allen meinen Kräften an.“

War mancher wird kein großer Mann, weil er sich in viele kleine Männer zerplittert und lieber in allen Sätteln gerecht sein, als

als vorzüglicher Spezialist werden will. Solche Leute erregen wohl Bewunderung, sind aber nie maßgebend.

So gibt es in jedem wohlgeordneten Leben eines Menschen, unabhängig von seiner Bildung oder seiner mannigfaltigen Begabung, einen großen Mittelpunkt, in welchem die untergeordneten Kräfte ihren Ausdruck finden. In der Natur sehen wir keine Kraftverschwendung, keinen Zufall. Seit das Weibschiff der Schöpfung zum ersten Male durch das Chaos schob, hat jeder seiner goldenen Keiden einen bestimmten Plan verfolgt. Jedes Blatt, jede Blume, jedes Krystall, jedes Atom sogar, hatte eine Bestimmung, welche unzweifelhaft hindeutete zur Krone aller Schöpfungen: — zum Menschen.

Woh! ziehen alle sie an: Die Sonne blendet sie, das Meteor winkt ihr, die Sterne blinken ihr zu, und möchten sie gewinnen; aber die Nadel, treu ihrem Instinkt, weist ruhig und unerschütterlich, mit einem Finger, den weder Sturm noch Sonneneinstrahlung beeinflussen, auf den Nordstern; denn, während alle anderen Gestirne sich unermüdlich um ihren Mittelpunkt drehen müssen, steht allein der Nordstern für unsere Augen unbeweglich, da sein majestätischer Kreislauf 25 000 Jahre in Anspruch nimmt.

Es winken auch uns auf unserem Lebenspfade verschiedene strahlende Lichter zu, die uns ablenken möchten von unserem Ziele, dem Wege der Pflicht und der Wahrheit; wir aber wollen nicht den Monden folgen, die mit geborgtem Lichte scheinen, auch nicht den Meteoriten, die zwar blenden, aber nicht leiten; wir wollen die Magnetnadel unseres Vorsatzes unentwegt richten auf den Nordstern der Hoffnung.

